Zeitschrift: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen

Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: - (1826-1827)

Artikel: Uebersicht der Verhandlungen der St. Gallischen

naturwissenschaftlichen Gesellschaft im Jahr 1826-1827

Autor: Zollikofer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Uebersicht

der

Berhandlungen

der

St. Gallischen

naturwissenschaftlichen Gesellschaft

im Jahr 1826—1827.

Derselben vorgetragen bei ihrer achten Fahresseier den 30. Mai 1827.

n o n

Doktor und Appellationsrath Zollikofer.

-OPO BO

Auf Anordnung der Gesellschaft für ihre Mitglieder gedruckt.

Hochzuverehrende Herren, Theuerste Kollegen und Freunde!

2Benn wir uns neuerdings in diesem Areise vereiniget sehen, wenn wir abermals des Glückes geniessen, einen Jahrestag unserer Gesellschaft mit froher Theilnahme zu begehen, und es mir bei diesem Anlaß obliegt, die Reihe unserer heutigen Beschäftigungen, wie gewohnt, damit zu eröffnen, Ihnen einen gedrängten, doch nicht kahlen Ueberblick der im Laufe des Jahres von den Mitaliedern gelieferten Arbeiten, des von der Gesellschaft Geleisteten, vorzutragen, so geschieht es dieses Mal wieder, wie die frühern, mit der innigsten Ueberzeugung, daß die Gesellschaft in ihrem wissenschaftlichen Streben, in Verfolgung ihrer vorschwebenden Zwecke und gemeinnütigen Absichten, auch in diesem Ze raume nicht stille gestanden, sondern nach Maßgabe ihrer beschränkten, auf ihr allein beruhenden Aräfte und ihrer engern Wirkungssphäre auf der seit 8 Jahren betretenen Bahn rühmlich fortge-

schritten sen. Zwei sind sonst der Frrwege, auf welche jene, die den Wissenschaften huldigen, nur zu leicht gerathen, und die weder zur Wahrheit, dem Ziele alles menschlichen Wissens, noch zur Nüplichkeit, dem Lohne menschlicher Anstrengungen, leiten. Der eine ift, wenn der Mensch Alles aus sich selbst erschaffen will, die Eingebungen seiner Phantasie, die Klügeleien seines Geistes für Gesetze der Natur, für die Regeln haltet, nach denen sie wirkt, schafft oder zerstört; wenn er die treue Naturbeschreibung, die nüchterne Erfahrungskunde vernachläßigt oder verschmäht, und im eigenen Scharffinn die Quelle aller Erkenntniß sucht, durch sein Denkvermögen das ganze Universum a priori sich zu konstruiren wähnt. Der andere Jrrweg ist das Nachsprechen oder der unbedingte Glaube an die Vorgänger, die Unterwürfigkeit unter das Gebot der Autorität, oder wenn, wie der geistreiche Bacon von Verulam fagt, die Autorität für Wahrheit, und nicht die Wahrheit für Autorität gilt; dadurch wird aber nicht nur aller Fortschritt jum Beffern gehemmt, sondern der Beift felbst gelähmt, und jede Aufmunterung zur Vervollkommnung, zur höheren Entwickelung geistiger Araft, im Reime erstickt. Beide Frrwege führen dahin, wie jener eben erwähnter trefflicher Weltweiser sich ausdrückt, daß wir Welten erschaffen, der Natur den Rang abgewinnen und derselben gebieten wollen, daß wir Alles nach unserer Thorbeit, nicht nach der göttlichen Weisbeit zu gestalten,

den Geschöpfen und Werken Gottes den Stempel unseres Sinnes aufzudrücken uns anmaßen, nicht aber den Stempel des Schöpfers mit Sorgfalt zu erforschen und zu erkennen uns bestreben. Daß wir in unserem Kreise aber uns vor diesen Irrbahnen bewahrt und weder naturphilosophischen Träumereien, noch dem blinden Glauben an Autorität uns hingegeben haben, wird unzweideutig, so hosse und wünsche ich, aus der hier folgenden Darstellung unserer Verhandlungen hervorgehen, und zum Vorbild wie zur Ermunterung, auch für die Zukunstedienen.

Eine treffliche Einleitung zu unseren wissenschaftlichen Beschäftigungen des eben verflossenen Sahres lieferte uns unser hochverdiente Br. Vicepräsident Scheitlin in seinem Vortrage über Pflege und Pfleger der Naturwissenschaften im Allgemeinen und im Besondern. Nach Erwähnung der früheren und späteren Begriffe von Naturwissenschaft versteht Verf. unter dem Ausdruck: Natur, den Inbegriff der Kräfte und also der Erscheinungsgesetze des Sichtbaren, so wie unter Wissenschaft, die quantitativ und qualitativ Vernunft, Verstand und Erfahrung bedingte Kenntniß derselben; unter Pflege der Naturwissenschaft die Bemühung, irgend einen Theil der Naturkenntniß festzuhalten, zu vermehren und auszubreiten, theils durch eigenes Beobachten, Studieren und Experimentieren, Aufzeichnen und Mittheilen des Beobachteten und Ent-

deckten, theils durch Sammlung der dazu nöthigen Sülfsmittel, endlich durch Stiftung ganzer Gesellschaften, deren Mitglieder durch vereinte Bemühungen den schönen Zweck am nächsten erreichen können. Das Alterthum lerne und nicht viele Pfleger der Naturwissenschaft kennen; Wort und That und Namen Vieler mögen indesfen spurlos in die Vergessenheit versunken senn. Die Leistungen damals bezogen sich mehr auf das Spekulative, das Religiöse, die Poesse und Kunst; so bei Moses, Hiob, David. Salomon scheine schon Sammler gewesen zu senn. Aus Indien und Chaldaa senen uns Pfleger der Naturwissenschaft, für Aftronomie, Mechanik und Gartenfunst nicht durch ihre Namen, aber durch Tafeln, Bauwerke und Garten befannt. Aegnpten pflegte durch seine Briester die Astronomie, Landwirthschaft, Sydrodynamit, Mechanit, Chemie, Arzneifunst; Phönicien die Geographie und Waarenkenntniß durch Kausseute. Unter den Griechen erschien Aristoteles, der Linnans der Alten, als großer Pfleger der Naturgeschichte; er war Sammler, Ordner, Schriftsteller. Aegnpten erhob sich dann noch einmal als Pflegerin unter den Ptolomäern; doch sen zweifelhaft, daß das Bruchium neben der Bibliothek naturkundliche Sammlungen enthalten habe. Unter den Lateinern hebt Verf. Plinius aus; bei ihnen blühten vornämlich Gartenfunft, Mechanif und Hydrodynamif. Wenn sie aber auch Pflanzen und Thiere sammelten, so geschah es wohl nur zu spharitischem Zwecke oder zu ihren

blutigen Luftämpfen. Im ersten driftlichen Zeitalter wich die Pflegschaft der Naturwissenschaft höheren Begriffen. Bei den Aerzten und Astronomen der Araber mussen wir erst die letten Spuren der Pflege der Alten und die ersten der neuen Zeiten suchen. Vor der Reformation entstanden dann in Italien und Spanien Universitäten, die auch die Naturwissenschaft pflegten; es traten die berühmten Männer: Aldrovandi, Ran, Gefiner auf. Die Reformation gebahr aber eine neue Zeit, ein frisches Leben, und es entstanden zahlreiche Pfleger derselben. Das Jahrhundert nach der Reformation zeugte mehr naturwissenschaftliche Männer, als das halbe Jahrtausend vorher; das vorige Jahrhundert zehnmal mehr als das zweite nach der Reformation, und das neueste Viertel-Jahrhundert wenigstens so viel als das ganze lette Jahrhundert. Reisen um die Welt und auf die bochsten Gipfel der Erde, Errichtung von Sternwarten, anatomischen Theatern, Menagerien, Sammlungen, zahllose naturwissenschaftliche Werke und Zeitschriften aller Art, die täglich durch Millionen Hände gehen; Tausende von Künstlern, die sich mit naturwissenschaftlichen Gegenständen befassen; zahlreiche Gesellschaften, die sich einzig diesem Gegenstande widmen; ungeheure Summen, die für selbigen verwendet werden u. s. w., beweisen, daß unsere Zeit naturwissenschaftlich, und daß dieses Fach von der Vorsehung unserer Zeit zur Pflege und als Aufgabe anvertraut worden fen. Gang eigen kommen bisweilen

Fürsten als Werkzeuge den Naturwissenschaften zu Gülfe, indem sie mit großem Kostenauswand lebendige Sammlungen anlegen, die dann von ihren Nachfolgern wieder verkauft und nach allen Gegenden hin zerstreut werden, wie z. B. die des Kurfürsten von Hessenkassel, und der Könige von Würtemberg und Baiern. Im Speziellen spricht dann der Verf. von unserem Vaterlande, das so manchen berühmten Namen in dieser Beziehung aufzuweisen habe, von der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die Naturwissenschaften; von den naturwissenschaftlichen Kantonalgesellschaften, und endlich von der unsrigen; unter dieser die Verdienste mehrerer Mitglieder heraushebend, und die übrigen mit beherzigungswerthen Worten und heissen Wünschen für immer fortschreitende, größere Thätigkeit in der Pflege der herrlichen Wissenschaft ermunternd, auffordernd.

Dem gleichen hochverehrten Verf. verdankten wir eine zweite Vorlesung als Einleitung zu mehrern künftigen: von der Regelwidrigkeit in der Natur auf dem naturhistorischen Wege und von Gott, in welcher derselbe seine Ideen über Natur im Allgemeinen und das System in derselben, über die verschiedenen Ansichten einer Stufenleiter, über Kräfte in der Natur, Naturgesetze und Regeln, über Abweichungen davon nach den verschiedenen Naturreichen, und über den Menschen, als den höchsten Typus in der Natur, ausspricht. Mit der Eintheilung der Abweichungen von der Regel seinen

Vortrag schliessend, nimmt Verf. 6 Rlassen berfelben an. Nämlich: 1) Naturspiele, worunter er jede Abweichung von der Regel in Form und Karbe ohne Veränderung in der Zweckbestimmung eines Dinges, ohne weiteren merkbaren Einfluß und fich nicht fortpflanzend, versteht; 2) Ragen, stehende permanent gewordene Naturspiele, die fich erhalten und fortpflanzen; 3) Bastarde, Produkte nicht ganz harmonischer Kräfte, nur unter besondern nicht dauernden Verhältnissen entstanden, Notherzeugnisse, halbe Unnatur; 4) Zwitter, noch grösfere Regelwidrigkeit, beide Geschlechter in einem Individuo: 5) Mißgeburten, mißbildete Formen, durch die das Ding in Gefahr kommt, aufzuhören, das zu senn, was es senn solle, oder bei höherem Grade wirklich zerstört werde; sie sind den Einzelnwesen angeboren; 6) Hinzugekommene Mißbildungen, durch Krankheit nach der Geburt erzeugte Veränderungen der naturhistorischen Gestalt des Dinges im Leben des Einzelnwesens.

Physik und Chemie. Von mehreren Mitgliedern erhielten wir Berichte über verschiedene im Laufe des Jahres verspürte Erdbeben. Das erste ward am 24. Juni um 1½ Uhr Nachmittags, bei mäßigem Ostwind, heiterem Himmel, ohne bemerkbare Störung des Barometers oder Thermometers, von vielen Personen hier bemerkt, indem einige nur einen Stoß, mehrere zwei, und einige selbst drei unmittelbar auf einander folgende Bewegungen wahrnahmen. Ein zweites Erdbeben wurde

hier von Mehreren am 15. Dezember Abends 2 à 3" nach 9 Uhr, und fast gleichzeitig in St. Fiden, Herisau, Gossau, Oberuswyl und Lichtensteig, so wie bekanntlich noch weit stärker an beiden Usern des Zürichsees verspürt. Eine dritte leichte Erdbewegung beobachtete unser Kollege, Hr. Zuber, den 2. April, Nachts zwischen 11 und 12 Uhr.

Einen nicht unwichtigen und zugleich für Unvorsichtige oder Unfundige warnenden Bericht über zwei Erplofionen in einer Braunkohlengrube bei Unach, theilte unser dortiges Mitglied, Hr. Koenlein, uns mit. Es dringt nämlich fast in allen Gruben Wasserstoffgas mit Wasser aus den Spalten. Bei Annäherung eines Lichtes erscheint auf der Oberfläche dieser Wasser ein bald mehr blaues, bald mehr gelbes Keuer. Defters wurde es absichtlich, doch immer ohne erfolgende Explosion angezündet. Am 14. November, Vormittags 10 Uhr, besuchten zwei Arbeiter mit einem Fremden eine der Gruben, sie wollten, als sie etwa 20 Klafter tief vorgerückt maren, das Wasser anzünden, als eine plöpliche Explosion entstand, wobei einer der Arbeiter und der Fremde ziemlich verbrannt wurden. Nachmittags giengen 4 Mann in die gleiche Grube zur Arbeit; einer wollte versuchen, ob das Wasser noch brenne, worauf eine noch stärkere Explosion mit heftigem Knalle erfolgte, und zwei der Arbeiter leicht, zwei andere aber sehr stark verbrannt und niedergeworfen wurden.

Unser Sr. Vicepräsident und Sr. Aktuar gaben uns Berichte über einige merkwürdige von ihnen im verwichenen Sommer selbst beobachtete oder in den hinterlassenen Spuren untersuchte Blitschläge. Der erste batte den 2. Juli Nachmittags bei fast heiterem Simmel statt, und fuhr in der Nähe des Berichterstatters mit furchtbarem Arachen in eine Siche, Blätter und Zweige von ihr abstreifend, ohne sie übrigens, äusserlich wenigstens, bedeutend zu verleten. Nur nach einer starken Viertelstunde fielen die ersten Regentropfen, denen dann später heftiger Sagel und Sturm folgte. Drei andere Blitschläge wurden am Morgen des 14. Juli beobachtet, und trafen auf zwei Häuser und einen Baum in der benachbarten Gemeinde Gaiserwald. In dem einen Saus fuhr der Blip in das Kamin und trieb es auseinander; in dem andern auf die Windfahne, verursachte einige, jedoch nicht wichtige Zerstörungen am Dach und etwelchen Geräthschaften, und warf einen unten in der Werkstatt arbeitenden Mann, doch ohne weitere Beschädigung, zu Boden. Ein dritter Schlag traf eine Viertelstunde vom lettgenannten Hause einen Birnbaum und zersplitterte ihn; ein vierter fiel gleichzeitig in gegenüberliegender südlicher Richtung auf einen Kirschbaum und zerstörte ihn ebenfalls. Ausser diesen vier speziell beobachteten senen aber noch mehrere Blikschläge an diesem Gewittermorgen in der Nähe unserer Stadt auf verschiedene Gegenstände der Erde gefallen.

Unser Kollege, Hr. Zuber, beschenkte dieses Jahr die Gesellschaft wieder mit einer Tabelle des Standes, der Menge und des Wegschmelzens des 1826 gesallenen Schnees, aus der sich interessante Resultate über den Gegenstand mit leichtem Ueberblick ergeben. Der Schnee war schor im Merz bis beinahe auf 4000' über dem Meer weggeschmolzen, erschien zwar auf kurze Zeit Ende desselben Monats wieder bis auf 1000' herunter, verschwand dann aber schnell darauf; gegen Ende Juli, im August und selbst noch während einem Theile des Septembers, blieben sogar die höchsten Appenzeller Gebirgsspißen ganz davon befreit; im Oktober siel er wieder zweimal bis auf 3000', im November auf 2000' und im Dezember stieg er auf 1200' oder bis an die Ufer des Vodensees nieder.

Von unserem Kollegen, Hrn. Apothefer Sannisch, ward und eine chemische Abhandlung über die Blau-säure und ihre Vereitung vorgetragen. Der Verf. berührtezuerst das Vorkommen der Vlausäure in thierischen Substanzen, Schwämmen ze., im Pflanzenreich, besonders bei vielen Amngdalus- und Prunus-Arten, ihre Vildung auf chemischem Wege durch Zersetung wässeriger Enankalien, durch Auslösung verschiedener Enanmetalle in Wasser, durch Glühen von Kohle, Salmiak, Kalk, Vleiglätte, Leiten von Ammoniakgas über glühende Kohlen, aus dem färbenden Prinzip des Verlinerblaus u. s. w., und geht dann zu dem mannigkaltigen Vereitungsarten derselben über, die

er speziell mit den mannigfachen Abanderungen und Verbesserungen aufführt, indem er zugleich auf den so verschiedenen Gehalt an Blaufäure dieser Präparate, je nachdem diese oder jene Methode angewendet, je nachdem Wasser oder Weingeist als Auflösungsmittel genommen wird, aufmerksam macht. Er beschreibt sodann die physischen und chemischen Eigenschaften der Blaufäure, so wie die beste Weise, um ihren Gehalt bei der Anwendung als Arzneimittel zu bestimmen. Zum Arzneigebrauch eigne fich die verbesserte Ittner-Schradersche Bereitungsart als die zweckmäßigste. In nachträglichen Bemerkungen über die medizinische Blausäure, handelte Verf. dann von den Wirkungen des Oleo Laurocerasi und der Amygdalarum auf den thierischen Körper, und bemerkt, daß das Bittermandelwasser wegen seiner Gleichförmigkeit dem Kirschlorbeermasser vorzuziehen sen; erwähnt hierauf mehrere Beispiele von Vergiftungen durch selbige mit schnell tödtlichem Ausgange; beschreibt ihre verschiedene Wirkung je nach der Anwendungsart auf den Magen, oder beim Einsprißen in Benen, oder durch Betupfen entblößter Nerven, welches lettere in weit geringerem Grade wirke; gedenkt der verschiedenen Wirkung auf verschiedene Thiere, als: Elephanten, Pferde, Hunde, Kapen, Insekten, und der Entdeckung, im menschlichen Körper durch den Geruch, durch Versetzung mit Kalilauge, und mit etwas Salzgeist vermischter Auflösung von schwefelsaurem Gifen, um einen Berlinerblauniederschlag zu erhalten. Zulest schließt der Verf. seine Vorlesung mit Aufzählung der Gegengiste, unter welchen er Milch, schleimig ölichte Getränke, Aderlaß bei Vollblütigen, mit Wasser verdünnte Kalilauge, starken Kasse, Terpentinöl, Chlorgas, vorzüglich aber Liquor Ammonii caustici oder Liq. Ammonii anisati nennt; auch könne man obigen Flüssigkeiten etwas Sisen zusehen, wo dann sogleich bei Berührung mit der Blausäure ein Berlinerblau gebildet, und wenigstens die Heftigkeit des Gistes gemildert werde. Dem Vortrage wird vom Verf. noch die Vorweisung einiger von ihm selbst zubereiteter Präparate, und namentlich der medizinischen Blausäure, des Oleum Amygd. æthereum, des Spanqueksilbers und Pariserblaus beigefügt.

Joologie. Unserem Hrn. Vicepräsidenten verdankten wir auch aus diesem Fach einen Aufsatz unter dem Titel: Einige Worte über Aldrovandi's Historia monstrorum. Dies 1642 in Folio erschienene, mehrere hundert Zeichnungen enthaltende große Werk sen zwar reich an Thatsachen und besonders an gelehrten Sitaten; es bezeuge den eifrigen Sammler, zeige dann aber weder Sinheit noch irgend eine sustematische Ordnung, verhandle auch eine Menge dem Titel ganz fremder Gegenstände: Moralia, Symbola, Emblemata, Præsagia etc. Unter den aufgezählten Mißgeburten selbst erscheinen auch offenbar solche Vilder, die wohl nie existirt haben, welche Zerrgestalten Aldrovandi als Vorbedeutungen von

Krieg, Pest u. s. w. ansah. Sonst kommen dann auch eine Menge monstra per excessum und per alienam fabricam, auch eine Mißgeburt mit einem Arm am Halse, also per situm mutatum, vor.

Unser Kollege, Sr. Aktuar Hartmann, lieferte uns auch dieses Sahr wiederum eine Fortsetzung seiner Bemerkungen und Zusäte zu Römer und Schinz Sandbuch der schweizerischen Gäugethiere. Diese Bemerkungen betreffen: 1) Das Hermelin, mustela erminea. Indem Verf. das Wort, gemein, als Trivial-Name in der Naturgeschichte gebraucht, tadelt, da es nur örtliche Anwendung finde, bemerkt er, daß unser gemeines Wiesel nicht mustela vulgaris Linnæi, sondern dessen mustela erminea sen; mustela vulgaris L. fomme in unserer Gegend nicht vor. Der Karbenwechsel des Thieres sen nicht an diesen oder jenen Monat gebunden, und habe auch in Bezug auf frühen oder langen Winter feine Bedeutung, da man alle Herbst und Frühling zu gleicher Zeit gang verfärbte und wiederum scheckigte Individuen herumhüpfen sehe. Auch das Geschlecht bewirke diese Verschiedenheit nicht, vielleicht eher das Alter. 2) Den Steinmarder, mustela foina, bei uns gemein, besonders als noch die Ringmauerngänge der Stadt bestanden. Eine Marderfamilie, die Berf. beobachtete, hatte aus Angewöhnung fast alle Scheu verloren, so daß man sich diesen Thieren bis auf wenige Schritte nähern konnte. Wetterveränderungen machen

den Marder unruhig, besonders unruhig sen er vor Ausbruch eines Gewitters, doch lasse er dann kein Gekreisch hören, wie behauptet worden sen. Im höchsten Sommer bemerkte der Verf. den Marder regelmäßig bei der Abenddämmerung seine Wanderung antreten und bald nach 2 Uhr in sein Lager wieder zurückkehren; in der Mähe desselben fanden sich nicht nur eine Menge Federn, Gierschalen, Vogelgerippe, sondern noch beträchtlich große Kalbsknochen; wogegen im Reichsanzeiger stehe, daß gekochte Schweinsknochen, um den Ort seines Aufenthalts herumgestreut, das sicherste Mittel ihn zu vertreiben sen. 3) Das Murmelthier, arctomys marmota, werde von den Verfrn. des Handbuchs zu 1', 3" — 6" Länge angegeben. Verf. hingegen fand es mehr als einmal von 1' und 8" Länge, und 8 Pfund schwer Gewicht; von 20 pfündigen wisse man freilich nichts mehr, wenn gleich solches in Ebels Werke über die Gebirgsvölker der Schweiz angeführt sen. 4) Den Bär, ursus arctos. In unserer Umgebung wurde der lette 1673 bei Urnäschen geschossen. 1805 ward einer an der Gränze unseres Kantons gegen Bünden verspürt, der sich aber wieder verlor, ohne daß man ihn, wie das Handbuch erwähnt, im Kanton St. Gallen oder Appenzell wirklich gesehen habe. 5) Den Maulwurf, talpa europæa; er sen zwar gemein, aber doch nicht so häufig, daß er großen Schaden verursachen könnte; er reinige im Gegentheil die Wiesen von den schädlicheren Engerlingen; sein gefährlichster Feind sen

die Vipper. 6) Den Iltis, mustela putorius; dieser sen nicht so listig, und daher leichter zu fangen als der Marder. Verf. glaubt, er begatte sich zweimal im Jahre; wenigstens beschränke sich die Begattungszeit sicher nicht einzig auf den Monat Februar. Unrichtig sen die Behauptung, daß die Mutter die Loosung der Jungen weit vom Lager wegtrage; auch sen sein Gang nicht so springend, wie Bechstein angebe, sondern eher schleichend.

Von unserem Chrenmitgliede, dem Srn. Julius Girtanner in Schnepfenthal, erhielten wir eine treffliche Abhandlung über die Naturgeschichte des gemeinen Samsters. Der Verf. beschreibt zuerst nach einer vorläufigen Erwähnung der auszeichnenden Eigenthümlichkeiten des Thieres, die Kennzeichen der Art, die Gestalt und Karbe des männlichen und weiblichen Geschlechtes, seine Größe, Gewicht, Velz, Mund, die Backentaschen, das Anatomische desselben, erwähnt ferners seine geographische Verbreitung, Vaterland und Alter, seine Wohnungen mit ihren Vorräthen, seine Nahrung, Stimme, spricht von seinen Sitten, seiner zornigen unverträglichen Gemüthsart, seiner großen Herzhaftigkeit, vermöge welcher er sich gegen Rapen, Hunde, Menschen und sogar gegen Pferde wehrt, an seinen Feind in die Höhe springt, und eine angebissene Sand oder Finger nicht eber losläßt, bis man ihn todtschlägt; kommt dann auf seine Fortpflanzung und große Fruchtbarkeit. Als Beispiele werden vom Verf. angeführt, daß Anno 1721 in Gotha und auf den nahen, höchstens 3 Stunden entfernten Dörfern 80,136 Stück Hamster vorgezeigt und bezahlt wurden; Anno 1772 auf den Gothaischen Stadtsluren allein 22,812 Stück, vom Mai bis Dezember 1817 111,817 Stück. Ferners berührt Verf. noch seine Lebensart, seinen besondern Winterschlaf, der sich dadurch auszeichne, daß nicht die Kälte allein ihn dazu antreibe, wie etwa andere Thiere, sondern daß vorzüglich bei ihm Ausschliessung des Zutritts der freien Luft nothwendige Bedingung seiner Erstarrung zu sehn scheine. Er nennt dann seine Feinde, beschreibt seinen Fang und die verschiedenen Arten, wie ihm nachgestellt wird, seinen Nußen und Schaden, und schließt mit einem vollständigen Verzeichniß zur Litteratur dieser Thiere.

Unser schäßbarster Rasser, Hr. Direktor Zyli, unterhielt uns mit einem Aufsat über die Schildkröten, ihren Fang und ihre Benutung, mit Vorweisung mehrerer Schildkröten und ihrer Schaalen. Nach Erwähnung ihres anatomischen Baues wird vom Verf. des äusserst jähen Lebens dieser Thiere gedacht, und der Grund davon in ihrem großen Nückenmark und beträchtlichen Nerven im Verhältniß zu dem ganz kleinen Gehirn gesucht. Das Alter der Landschildkröten wird bis auf 80 Jahre angegeben. Mit Ausnahme der Süßwasserschildkröten, die ein kurzes Pfeisen hören lassen, sehen diese Thiere stumm und vielleicht auch taub. Verf. spricht hierauf im Speziellen zuerst von den Landschildkröten, ihrer Lebens.

art und ihrer Benütung, ferners von den Flußschildkröten, porzüglich der europäischen. Weitläuftiger verhandelt er aber unter den Meerschildkröten die Riesenschildkröte, Testudo Midas, viridis, esculenta. Ihre Größe wird au 6—7' angegeben, und ihr Gewicht bis auf 800 Pfund. Ihr Kang geschieht zu Lande durch Umwenden derselben auf den Rücken; im Wasser durch eine eigene Art von Harpunen, die sich an einer langen Schnur befinden, und mit Kraft geworfen, durch die Schaale in das Fleisch des Thieres dringen. Zuweilen zeigen sich Meerschildfröten an den französischen Rüsten und im baltischen Meere; so wurde 1754 bei der Insel Re eine solche gefangen, die 800 Pfund wog, und eine 6' lange Schaale hatte. Zu-schönen Arbeiten werde besonders die dickschaalige Carret-Schildfröte, Testudo imbricata, gebraucht, deren Fleisch zwar unschmackhaft, thranig sen, wovon aber ein Del zu Arzneigebrauch benutt werde. Schließlich wird noch vom Verf. der sogenannten Schildfrötenlaus, eines sonderbaren Schmarozerthieres, das sich auf der Schaale der Schildfröten findet, Erwähnung gemacht, und es werden einige Exemplare davon vorgewiesen.

Dem Hrn. Viceantistes Steinmüller, unserem verehrten Kollegen, verdankten wir eine interessante Abshandlung über die Fische des Wallensees. Verf. führt deren in systematischer Ordnung folgende 24 Arten auf, bei jeder Gewicht, Fang, Menge, Preis, Gebrauch,

und die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten angebend : 1) Der Mal, Muræna anguilla; von 1—7 & à 36 Loth. Anno 1811 und 1812 noch sehr häufig, jett selten. Das & 5-6 Baken. 2) Die Quappe, Trische, Gadus lota; 1/8 &, selten bis 4 und 5 &, ein schädlicher gieriger Raubfisch: das & 3 Baten. 3) Der Kaulkopf, Gropp, cottus gobio; als Lockspeise für viele Fischarten benutt. 4) Der gemeine Barsch, Bunz, Relfig, Perca fluviatilis; ein schädlicher Raubfisch. 5) Die Schmerle, das Grundeli, Cobitis barbatula; 50-60 Stück auf 1 %, wird nur als Lockspeise gebraucht. 6) Der Lachs, Salmo Salar, stieg ehemals durch die Seez bis gegen Mels, wo man ihn stach oder schoß, ist aber seit 1805 dort beinahe ganz verschwunden, und wird nur noch im See in Garnen gefangen. 7) Die Lachsforelle, Förne, Lachsförne, Seeförne, Salmo Trutta; von ½ bis zu 3 &, seltener zu 10—20 %. 8) Die Bachforelle, Förele, Bachförele, Salmo Fario; häufiger in der Linth und in Bächen als in dem See. Die größten von 1-2 %, höchst selten 4-5 %. 9) Die Rothforelle, das Möthele, Salmo Salvelinus; 1/4 &, felten 1-2 &, und höchst felten 4-5 & schwer; sehr beliebt. 10) Die Aesche, Salmo Thymallus; von 1/4-1/2 &, felten von 1-3 &; fehr schmackhaft. 11) Die Murane, der Bläuling, Weißfisch, Salmo muræna. Die Fischer unterscheiden zwar vom Bläuling den Weißfisch, letterer ist aber nur der junge, 1/4 & schwere Bläuling. Sie unterscheiden ferner Schweber- und Schwebbläuling

von den Grundern. Die Verschiedenheit besteht darin, daß erstere im Sommer höher oben im Wasser schwimmen und etwas grüner von Farbe senen. Vor 60 Jahren gehörte der Fang dieses Fisches unter dem Namen Bläulingsstad, oder G'ftad, einzelnen Familien an, und gab zu nächtlichen Lustparthien, die Verf. beschreibt, Veranlassung. Der Fisch war ehemals fehr häufig im Wallensee, aber seit 1813, 1814, 1815, oder der Linthkorrektion, hat eine Arankheit der Fische jenes Sees besonders diese Art in einem so hoben Grade betroffen, daß man einige Jahre hintereinander fein Stück mehr bekam. Gegenwärtig finden sich wieder einige, jedoch ist ihre Zahl. gegen die frühere gang unbedeutend. Die Urfachen diefer Fischfrankheit senen noch nicht hinlänglich aufgedeckt. 12) Der Hecht, Esox lucius, kommt von 1—27 & schwer vor. 13) Die Barbe, Cyprinus Barbus; meniger im See als im Schilf der Seez und Unterlinth; von 3—12 %. 14) Der Karpfen, Cyprinus Carpio; in einzelnen Jahrgängen sehr zahlreich; gewöhnlich 2-4 &, sehr selten 18—20 & schwer. 15) Die Schleihe, Cyprinus Tinca; nicht sehr häufig, mehr im Riedt und Schilf. 16) Die Alandblecke, Cyprinus bipunctatus; 50 Stück auf ein &, nur als Lockspeise gebraucht. 17) Der Lauben, Laugele, Cyprinus Leuciscus; 20—30 Stück auf ein &, nur zu Lockspeise. 18) Der Häßling, Hasel, Cyprinus Dobula; von 1/8-1/4 &; gemein, aber nur wenige werden gespeist. 19) Der Nothflosser, Notteli, Cyprinus Rutilus;

1/4-1/2 &, selten 2-3 &; gemein. Das & zu 3 bis 4 fr. 20) Der Alant, Alet, Cyprinus Jeses; von 1/4—1 &, felten 3—5 &; gemein, aber wenig geschätt. 21) Der Nasenfisch, die Nase, Cyprinus Nasus; sehr gemein, wenig geschätt. Die größten 1 1/2 &; er wird auch eingefalzen und geräuchert. 22) Die Ufelen, Schwaal, Cyprinus Alburnus; wenig geachtet, wird am meisten zur Fütterung der Fische in den Behältern gebraucht; 1/8—1/4 & schwer. 23) Der Brachsmen, Blick, Blen, Cyprinus Brama; sehr zahlreich im See, so daß schon in einem Zuge 50 Centner gefangen murden. 1—2 &, selten 3—7 & schwer. 24) Das Neunauge, Petromyzon fluviatilis; wurde vor 30 Jahren und früher bei Wesen und an der Biäsche gefangen. Diesen Angaben über die Fischarten des Wallensees, die derfelbe übrigens mit dem Zürichsee gemein habe, schließt Verf. die Bemerkungen an: seit der Linthkorrektion habe sich die Anzahl der Fische des Sees bedeutend vermindert, besonders, wie schon bemerkt, die der Bläulinge; die Nasen nur zeigen sich häufiger als vorhin; früher unbekannte Arten habe man bis jest keine vorgefunden. In Mühlethal, Wallenstadt und Weesen gebe es Fischer von Profession; viele Fische werden nach Chur, Zürich, Glarus und Mollis verkauft. In Schännis nährten sich früher 6 Familien reichlich von der Fischerei; jett sen folche aber in der Linth sehr unbedeutend geworden. Obrigfeitliche Verordnungen über die Fischerei in der

Linth senen keine vorhanden. Der verdienstvolle Verf. schließt den lehrreichen Aufsatz mit einer Beschreibung der Fischergeräthe am Wallensee und an der Linth.

herr Dr. Schläpfer, unser trefflicher Zoolog, theilte uns in einer gehaltvollen Abhandlung feine Beobachtungen über Eingeweidewürmer bei Menschen und Thieren mit, begleitet von Zeichnungen und Vorzeigung von vielen in Weingeist aufbewahrten Exemplaren dieser Thiere. Linne, sagt der Verf., habe in der 12. Ausgabe seines Natursnstems nur 11 Arten aufgeführt; jest kenne man bereits 1100 Spezies. Ihre Entstehung, Fortpflanzung und Lebensart sen aber noch in Dunkel gehüllt und namentlich über erstere existieren nur Hppothesen, so wie überhaupt Thiere ohne Respirationsorgane, ohne Zirkulationsgefäße, ohne Nervenspsteme und Sinnesorgane zu den naturhistorischen Räthseln gehören. Indem sich Verf. an die ältere und einfachere Terminologie hält, theilt er die von ihm selbst gesehenen Entozoen in folgende 6 Gattungen ab: a) Blasenwurm, Hydatis. b) Egelschnecke, Fasciola. c) Bandwurm, Tænia. d) Spuhlwurm, Ascaris. e) Rundwurm, Strongylus, und f) Haarzopfwurm, Trichuris. Unter den Hydatiden werden von ihm angeführt: 1) Hydatis cerebri hominis. Bei einer epileptischen, amaurotischen Weibsverson, die an Apoplegie starb, fand er Hydatiden rings um die Sella turcica, um die Glandula pituitaria und um den aufsteigenden Theil der Carotis cerebralis, auch noch auf dem Sinus

cavernosus. Bei einer 30jährigen Frau, die in einem Anfalle von Mania puerperarum, von Milchversegung auf das Gehirn entstanden, ihr Kind und sich felbst ermordet hatte, entdeckte er im Plexus choroides der rechten Seite eine Bohnen große Hydatide, und eine kleinere in dem der linken Seite. 2) Hydatis ovarii fand Verf. bei der Seftion einer venerischen, 35 jährigen Weibsperson. 3) Hydatis porci, häufig bei gemästeten Schweinen in der Leber. 4) Hydatis Finna sah Verf. nur einmal beim Schwein. 5) Hydatis hirci, fand er in der Leber des Bocks. 6) Hydatis rupicapræ, in der Muskelsubstanz des Herzens einer Gemse, viele von der Größe einer Rirsche mit deutlichen Köpfen; größere im Gefröse. Von Fasciola werden vom Verf. erwähnt: 1 und 2) Fasciola ovis et capræ, die vorzüglich bei im Stalle gemästeten Thieren zu finden senen, besonders in den Gallengefäßen und in der Leber. 3) Fasc. vaccæ sah er lebend in der Galle der Gallengefäße. 4) Fasc. equi, häufig in den Gallengefäßen eines todtgefundenen Säumerrosses. Tænia: Berf. glaubt, daß 1) Tæn. lata und 2) Tæn. Solium eine und dieselbe Species senen; die Poren variren sehr, und geben keinen spezifischen Unterschied; bei lebenden Thieren ziehen sich die Glieder so zusammen und dehnen sich wieder aus, daß sie bald der T. lata, bald der T. Solium ähnlich senen; die Korm T. Solium sen indessen weit die häufigere im Kanton Appenzell. Es scheine der Bandwurm in manchen Familien einheimisch

zu senn, vorzüglich häufig komme er bei Metgern vor. T. lata sah er nur einmal. 3) T. vulgaris häufiger mit mehr viereckigen Gliedern. 4) T. crenata nur einmal. 5) T. Carina ward von einem Mädchen abgetrieben. Die Glieder find denen der T. Solium ähnlich, aber sehr schmal, ohne sichtbare Poren. Säufig finden sich Bandwürmer bei Sunden und Kaken; weniger bei pflanzenfressenden Thieren. Verf. beobachtete und zeigt por: 6) T. lata canis. 7) T. Solium canis. 8) T. tenuis canis. 9) T. rotundata canis. 10) T. vulpis. 11) T. felis. 12) T. cuniculi. 13) T. leporis. 14) T. merganseris. 15) T. Cormorani. 16) T. Salmonis lacustris. 17) T. Scomberis pelagici. Von Ascaris werden aufgezählt: 1) Ascaris lumbricoides hominis, nicht sehr häufig im Appenzellerlande: Verf. sah ihn nie bei Erwachsenen. 2) Asc. lumbricoides equi, nur einmal im Pferdemist. 3) Asc. vermicularis hominis, häufig bei Ermachsenen; Klustiere von HB: Absinthii und Gratiolæ fand Verf. am wirksamsten dagegen. 4) Asc. vermicularis canis, größer als die vorigen, auch sehr häufig. Von Strongylus führt Verf auf: 1) Strong. felis, häufig bei Kaken. An einem solchen beobachtete Verf. 3 Anhängsel, die mit deutlichen Köpfen versehen waren, so daß der Wurm entweder lebendig gebährend sen oder sich polypenartig fortpflange. 2) Strong. Cormorani. 3) Strong. Branchiarum, in den Kiemen des Scomber pelagicus. 4) Strong Ostrez. Vielleicht senen diese zwei lettere Kilarien. Von

Trichuris endlich wird nur Trich. equi erwähnt, den Verf. einmal im Pferdemist fand. — Nach dieser Aufzählung und Beschreibung der vom Verf. selbst beobachteten und in seiner Sammlung vorfindlichen Eingeweidewürmer, erwähnte er noch aller der seines Wissens beim Menschen aufgefundenen Arten derselben, 19 an der Zahl, und geht dann zu Bemerkungen über die im Menschen gefundenen Thiere aus andern Klassen über, mit der vorausgeschickten Aeusserung, daß diese Beobachtungen meist aus ältern Zeiten berrühren, und daher gegen viele derfelben wohl gerechte Zweifel obwalten. Unter den Würmern, die nicht Entozoen find, fand Pallas und Martins den Gordius aquaticus, das Wasserkalb, im Menschen lebend; wovon die Möglichkeit zwar nicht abzuläugnen sen, wher die Aehnlichkeit mit Ascaris und Strongylus wohl auch zu Verwechslungen Anlaß geben könne. Eine solche Verwechslung mit Ascaris lumbricoides sen offenbar des Sambsma Lumbricus terrestris, den er im Menschen gefunden haben will. Verf. zweifelt auch, daß Blutigel lange im Darmfanal lebend bleiben würden. So sterben die Austern, die Käsmilben, die Essigalchen, die man zu Tausenden genießt. Die sogenannten Würmer in den Zähnen, durch Rauch von Bilsenkrautsaamen abgetrieben, find nichts als die Keime des Saamens. Insekten können sich wohl, besonders im Larvenzustand, einige Zeit im Darmkanal des Menschen und der Sängethiere aufhalten, wovon mehrere Beispiele angeführt werden. Insesten legen auch ihre Sier in die Haut der Thiere, in die Nase, in Geschwüre und Wunden ze. Unwahrscheinlich aber sen es, daß Rohlraupen und lebendige Käser von Menschen durch den Stuhl abgegangen; noch weniger: Spinnen, Arehse, Scorpionen oder, wie Borellus erzählt, wohl gar ein Fisch, ein Maulwurf. Auch gegen die Erzählungen von ausgebrochenen oder durch den Stuhl abgegangenen lebenden Amphibien, deren er mehrere anführt, hegt Verf. großes Mißtrauen, und hebt die Gründe aus, um die Thesis zu vertheidigen, womit er seine Vorlesung schließt: nulla amphibia viva unquam in hominis tractu intestinorum vixerunt.

Eine höchst angenehme Unterhaltung aus dem Fache der Zoologie endlich verdankte die Gesellschaft dem Hrn. Pfarrer Sisenring in Nagaß, der ihr seinen ursprünglich für die allgemeine schweizerische naturwissenschaftliche Gesellschaft bestimmten Aufsaß, betitelt: über Entomologie mehr humoristisch als seientifisch, nebst den dazu gehörenden meisterhaften Original-Handzeichnungen auf 4 Tafeln, mittheilte. Wenn der Verf. schon dem Arzt, Votanifer, Landwirth, wegen der hohen Nüßlichseit ihrer Beschäftigungen und dem praktischen Zweck ihrer Studien unbedingt den Vorzug vor dem Entomologie zu rechtsertigen; es leite unter anderm zur nähern Vetrachtung der wunderbaren Metamorphose

der Lepidopteren, die Verf. mit dichterischer Begeisterung beschreibt, und die uns höhere Winke unserer eigenen dreifachen Verwandlung: Senn, Tod und Wiedersenn, gebe. Ueberdies stehe aber dem Liebhaber eine heimliche Macht zur Seite, die ihn, wenn er einmal einen bedeutenden Schritt in dieses lebensreiche Gebiet gemacht habe, zum tiefern Eindringen nöthige, zur Fortsetzung hinreiße, und den Geweihten durch schöne oder seltene Stücke für seine Anstrengung entschädige, erfreue, belohne, entzücke. Verf. kommt dann zur Schilderung seiner an Insekten sehr reichhaltigen Gegend, wo in einem nicht bedeutenden Umfang um Ragat circa 500 Arten nur Lepidop= teren aufgefunden worden, und Hoffnung zu jährlichem Zuwachse da sen. Verf. giebt eine anziehende Beschreibung seiner entomologischen Extursionen auf die benachbarten Alven in der Mähe der grauen Hörner, des 9000' hohen Calandas und der starren Eisberge des Calfeuser-Thales, so wie der Ausbeute daselbst, wobei Phicomone, Mysia, Delius, Noctua tristis, plantaginis, Callidice, Thore genannt werden, und schließt mit Aufzählung der Widerwärtigkeiten, mit denen auch der sammelnde Entomolog zu kämpfen hat, wohin besonders die Zerstörungen in seinem Kabinete durch andere Insekten gehören.

Botanik. Von Hrn. Vizeantistes Steinmüller erhielten wir ein Paar durch Fragen in der Flora oder botanischen Zeitung veranlaßte, von unserm Collegen Hrn. Dr.

Cufter beantwortete Notizen aus dem Aflanzenreiche, mitgetheilt. Die erste betraf Gentiana verna, von welcher Schrank in der baierischen Flora saat, daß fie aller Orten auf niedrigen und feuchten Wiesen vorkomme, felten auf trockenen Bergen, und niemals auf wahren Alven, während Trattinik in der Flora Destreichs von der nämlichen Pflanze schreibt, sie sen recht eigentlich eine hohe Alpenpflanze und verirre sich nur zuweilen auf niedrigere Berge. Sr. Dr. Custer löst die Frage befriedigend damit, daß er sie für eine Thal - und Alpenpflanze erklärt, indem fie wenigstens bei uns, von den Ufern des Bodensee's bis auf die höchsten Alpen, bis Ober-Kamor und Hohe-Megmer vorkommt; in den höhern Regionen mit dunklerer und größerer Blume, als Varietät, oder als Gent. tergloviensis Hacquet. angulosa Reichenb. oder æstiva Rom. et Schulth. - Die zweite Bemerkung betrifft Geruch und Farbe der Alpenpflanzen, über welche verschiedene sich widersprechende Ansichten in verschiedenen Schriften vorkommen. Hr. Dr. Custer glaubt, das aromatisch=ätherisch=ölichte Prinzip der Pflanzen verliere sich nach und nach in den höchsten Regionen gänzlich, so wie auch in den Polarzonen. Im Ganzen haben, in Vergleichung mit den Thälern, die Alpen weniger aromatische Pflanzen; in der Eisregion senen nur noch ein paar; gleichwie in der Aequatorialzone die größte Masse stark riechender Pflanzen sich findet, die gegen die Pole hin allmählig mit Abnahme der Wärme fich vermindert und

in der Polarzone ganz verschwindet. Ein zwar nicht gleiches, doch ähnliches Verhältniß zur Temperatur zeizgen die Farben der Pflanzen, wobei indessen ausser der Wärme auch Licht und Luft ihren Sinfluß ausüben. Die Alpenpflanzen haben weniger zusammengesetzte Farbensspiele, sind größtentheils einfach gefärbt, roth, blau, gelb oder weiß; dafür senen aber die einfachen Farben der Blumen, besonders die blauen und weißen, allerdings intensiver, als bei den Blumen der Thäler und Sbenen.

Argneikunde. Von unserm, um die Bäderkunde sehr verdienten Mitgliede, Srn. Dr. Rüesch, ward uns ein Nachtrag zu feiner schweizerischen Balneographie mitgetheilt. Er beginnt in demselben mit dem Ranton Freiburg, aus welchem er durch Vermittlung einiger Befannten die mehrsten Beiträge erhalten hatte, und nennt: 1) die Heilquelle su Fin de Dom Hugon, Gemeinde Charmey; ihr Wasser sen leichter als destillirtes Wasser und enthält Schwefelwasserstoffgas, sett eine seifenartige Materie ab und zeigt als fire Bestandtheile kohlensaure Kalk = und Bitter-Erde, schwefelsaure Kalk und Bitter-Erde. 2) Eine Quelle zu Les Ciernes gehört zu den Schwefelwasserstoffhaltenden Quellen, wird aber vernachläßigt. 3) Die Quelle bei der Dürrfluh sen nach einer Analyse von Hrn. Apotheker Lüthi ohne bedeutenden Gehalt. 4) Das Bonnbad, in der Gemeinde Dydingen, scheine nach den physischen Eigenschaften ein schwaches Schwefelwasser zu senn, und wird

nun von Srn. Lüthi, so wie das Bad in Montbary bei Greierz, das Kohlensäure und Schwefelmasserstoffgas zeige, näher untersucht. Mehrere andere Bäder, die noch erwähnt werden, scheinen wenig mehr als bloke Waschbäder und ohne mineralischen Gehalt zu senn. Das Bad Garmischwil sen, in Rücksicht seiner Bestandtheile, dem Bonnbade zwar nicht ganz gleich, doch ähnlich. Bei dem Dorfe Semsales, wo im 13. Jahrhundert Septemsales mit Salzquellen verschüttet worden senn sollen, fanden nach dem Freiburgischen Nathsmanuale im 17. Jahrhundert Nachgrabungen statt, wobei Spuren von Salzquellen entdeckt worden seyen. Ueber die Quelle bei Schwarzensee wird beigefügt, daß das Wasser † 90 Reaumür zeigt, jedoch wird weder die Jahrszeit noch die Luft-Temperatur angegeben. Aus dem A. Solothurn verdankte Verf. den Herren Pfluger und Kottmann Beiträge. Nach Versuchen des Erstern mit Reagentien enthält die Quelle zu Attisholz, nebst einem geringen Antheil von Schwefelwasserstoff und Kohlenfäure, schwefel- und salzsaure Salze und kohlensaure Kalkerde. Von den Quellen im Brunnenthal zeigen zwei Gisengehalt, so wie etwas freie Kohlensäure.

Von demselben schäpbaren Mitgliede wurden uns über den gleichen Gegenstand, als Nachlese seiner frühern Vorlesungen, balneographische Fragmente aus dem Kanton Appenzell, vorgetragen. Es werden von ihm angeführt: das Bad im Tobel, Gemeinde Trogen, welches Uehnlichkeit mit dem im Kastenloch habe, häusig

besucht werde, und unzweideutig einen Schwefelgehalt durch den Geruch verrathe; die Quelle im Kastenloch, die darin von Hrn. Dr. E. Rahn gefundene Kieselerde dürfte von der Leitung des Wassers herrühren; 3 Bäder in der Gemeinde Speicher, ohne besondere Erheblichkeit; von den 4 in der Gemeinde Gais vorfindlichen Mineralwassern wäre nach seiner Ansicht die Quelle in Gaisserau sehr geeignet zu einer Badeanstalt, da sie auf Reagentien Schwefelmasserstoff und Eisengehalt, nebst salzsauren Mittelsalzen und kohlensaurer Bitter-Erde anzeige; das Unterrechsteiner-Bad in der Gemeinde Grub sen schon 1682 von Bischoffberger angeführt worden; das Seinrichsbad bei Herisau, von welchem die neuern Erweiterungen, Verschönerungen und Anlagen durch den gegenwärtigen Besitzer beschrieben werden, und dessen Quelle, nach einer vorläufigen Untersuchung, etwas Gisen-Ornd, kohlensauren Kalk und kohlensaures Natrum enthält; das Waldstatter-Bad, worin Verf. ebenfalls einen Sisengehalt entdeckte. Von den Mineralguellen Innerrhodens werden hauptsächlich angeführt: das Bad in Appenzell, von Sulzer untersucht und gegen sehr mannigfache Krankheiten empfohlen; bei eintretendem Regenwetter werde das Wasser trübe und wolkig, und es wirke ziemlich stark lagirend. — Das Weißbad und das Gontnerbad, welche, besonders das lettere, in neuern Zeiten wesentliche Erweiterungen und Verbesserungen erhalten hätten. Verf. schließt seinen Vortrag mit dem Versuch einer Eintheilung der zahlreichen Mineralquellen des Appenzellerlandes in Hinsicht ihres Ursprungs, indem er sie in 3 Abstheilungen bringt, nämlich: 1) in solche, die aus Kalkstein oder Nagelflue, 2) in solche, die aus Sandstein oder Mergellagern, und 3) in solche, die aus Mooroder Torfgrund entspringen. Die ersten senen hell und klar, erfrischend, und enthalten viel kohlensauren Kalk. Die zweiten haben ausser diesen Sigenschaften nicht selten noch Schwefelgeruch von Steinkohlenadern, die den Sandstein durchziehen. Die dritten sind weniger rein und hell, enthalten mehr Mittelsalze, Extraktivstoss, Spuren von Sien, nicht selten auch Schwefelwasserstoss. Heise Quellen giebt es überall in diesem Lande keine.

Unser Kollege, Hr. Adjunkt Braunschwyler, theilte uns in einer Vorlesung seine Beobachtungen über die schweflichtsauren Räucherungen, besonders in Beziehung auf seine Anstalt in Neukirch, mit. Die Einrichtung seiner 2 Dampskästen ist die gewöhnliche, nur daß ein Wasserdampskessel mit dem einen in Verbindung gesetzt ist, wodurch Wasserdämpse mit narkotischen oder aromatischen Substanzen geschwängert, in den Kasten geleitet werden können. An jedes der beiden Badezimmer stößt ein Ruhezimmer nebst einem Vettgemach an, und 15 Zimmer sind zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet. Die Dauer eines Bades ist gewöhnlich ½ Stunde, der Wärmegrad bei warmer Witterung 30—35°, bei kühler bis 45° Reaumür und

mehr, nach den Umständen und der Konstitution des Aranken. Um die Wirkungen des Bades rein zu beobachten, wurden fast keine Nebenmittel gebraucht, ausser etwa bei Anzeigen ein Laxans. Im Ganzen nahmen bisher 96 Personen 3207 schweslichtsaure Dampsbäder, so daß im Durchschnitt 33 Bäder auf die Person kommen. Von diesen Individuen litten 52 an Rheumatismen und Nevralgien, 11 an arthritischen Beschwerden, 7 an metastatischen Arankheiten von zurückgetretenen Ausschlägen, 12 an Flechten, 1 an Kräte, 1 an Prurigo formicans, 6 an Strofeln, 3 an Lähmungen und 3 an Fußgeschwüren mit Oedema pedum. In Bezug auf Lebensordnung muffe man fich vorzüglich vor Nässe und Erfältung schüpen, da die Haut offener und gegen die äussern Eindrücke der Atmosphäre empfindlicher gestimmt werde. Uebelkeiten und Ohnmachten, die nach den mehrsten Schriften öfters beim Gebrauch dieser Bäder entstehen sollen, senen leicht zu vermeiden und gewöhnlich nur ein Beweis, daß die Anzeigen zu einem Abführungsmittel übersehen oder die Temperatur des Bades zu sehr erhöht worden. Auch verursachen sie keine Wallungen, Kongestionen; dennoch erfordere die Anlage zu Schlagflüssen Vorsicht, und aktive Blutflüsse so wie Schwangerschaft verbieten ihre Anwendung. Die allgemeinen Wirkungen der schweflichtfauren Dampfbäder bestehen vorzüglich in vermehrter Hautthätigkeit und Schweiß, Wiederherstellung unterdrückter und ftarkerem Hervortreten vorhandener Exantheme,

Ablösung der Spidermis u. f. w. Ginen besondern Badeausschlag bemerkte Verf. nicht, wohl Abthung der Saut an einzelnen Stellen und Stippchen. Das Blut- und Lymph-Gefäßsnstem komme in höhere Thätigkeit; sie wirken daber erregend und wohlthätig auf die Assimilation, vermehren die Efluft, stellen unterdrückte Menstruation wieder ber, befördern den Schlaf und find frampfstillend. Die speziellen Arankheiten, bei denen Verf. einen günstigen Erfolg beobachtete, waren: ein Fall von Kräte, der 30 Bäder zur Seilung erforderte; Flechten, bei denen diese Dampfbäder im Durchschnitt treffliche Dienste leisteten, jedoch bedürfen sie einer längeren Kur, und in einigen Fällen erfolgte nur Linderung; Nachfrantheiten von zurückgetretenen Eganthemen, besonders aber gegen Rheumatismen und Nevralgien, wie Verf. aus zahlreichen Erfahrungen mehrere merkwürdige Fälle heraushebt. Auch bei der Gicht sah er einigemal guten Erfolg; anderemale aber erzeigten sie sich nur palliativ wirksam, und vermochten die Entstehung neuer Gichtanfälle nicht zu verhindern. Sehr günstig wirkten sie bei Strofeln, besonders bei einem 7jährigen Anaben, der ein vollständiges Bild dieser Arankheit darbot: wirksam erwiesen sie sich endlich auch bei Lähmungen, bei gestörter Verdauung, Unthätigkeit im Pfortadersystem und bei Dedemen der Füße, als Folge schwächender Einflüsse, in welch lettern Fällen Verf. den schweslichtsauren Dampfbädern gewöhnlich noch einige aromatische folgen läßt.

Unserm hochverehrten Kollegen, dem Srn. Präsident Dr. Aepli, verdankten wir auch dieses Jahr wieder eine Abhandlung, betitelt: über das Carcinoma intestini recti als organische Metamorphose. Diese Krankheit, fagt der Verf., sen nicht so ganz selten; ihm find 3 Fälle davon vorgekommen, von denen zwei durch die Sektion genau untersucht wurden. Obschon im Verlauf dieser 3 Fälle auch manche Besonderheiten vorkamen, so stimmten selbige im Wesentlichen doch darin überein, daß sich das Uebel allmäblig zubereitete, ebe der Kranke darauf aufmerksam murde und fich einer geregelten Behandlung unterwarf. Nach und nach erst werden dann die folikähnlichen Schmerzen häufiger, das Uebel figirt sich in der Beckenhöhle, Blase und Blasenhals kommen in Mitleidenschaft, das Drängen auf die Blase wird größer, Stuhl und Urin geben gleichzeitig nur in geringer Menge ab, es erfolgen schleimige, endlich jauche-artige Darmausleerungen, und eigentlicher Stuhlgang nur durch Klystiere mit Erleichterung, die Schmerzen werden immer heftiger, der Stuhldrang zahllos; endlich fließt ganz unwillführlich blutige Jauche ab, es entstehen fleine Hämorrhagien, zuweilen werden After und die Hinterbacken angefressen, im Querftück des Grimmdarms, vorzüglich im S romano, bilden sich Kothverhärtungen, der Körper magert dabei ab, oft füllt sich der Unterleib mit Wasser; bei voller Geisteskraft macht endlich Marasmus den Leiden ein Ende. Ohne genaue Untersuchung glaube man wohl auch eine

Mastdarmsistel oder einen Hämorrhoidal-Zustand vor sich zu haben; nur der forschende Finger gebe Licht, und die Diagnose werde schwer, wenn man zu flüchtig oder zu eckel sen, den dunkeln Ort zu untersuchen. Die Erscheis nungen übrigens, welche die Sektion der Leiche Formen's, der an einem solchen Uebel starb, darbot, stimmten im Wesentlichen mit denen vom Verf. bei einem Kranken beobachteten überein. Als vorbereitende Ursachen der Krankheit bezeichnet er Naturspiele, organische Verhildungen der Gedärme oder der benachbarten Theile, entzündliche Rrankheiten der Gedärme oder eine überstandene Rubr, hartnäckige Verstopfungen, fremde im Mastdarm stecken gebliebene Körper, Mißbrauch reizender Alustiere und aloetischer Mittel, auch wohl blos vernachlässigte Leibesöffnung bei fixender Lebensart; bei Frauen, die öfter oder strenge geboren, Erschlaffung und Ineinanderschiebung des Mastdarms. Bei der Schwierigkeit, die Arankheit im Entstehen zu erkennen und bei den geringen Beschwerden, die das anfangende Uebel den Kranken verursacht, unterwerfe er sich selten und erst dann einer strengen Diät und lästigen Kurart, wenn nicht mehr zu helfen ift. Unter die Vorbeugungsmittel zählt Verf. im entzündlichen Zustand Aderlässe, dann Wegschaffung von fremden Körpern, wenn solche vorhanden, Unterhaltung der Leibesöffnung; äusserlich verjagter Gichtstoff verlange angemessene Vorkehrungen. Ift das Uebel aber weiter geschritten, so konnen nur noch demulcierende

Einspritzungen, bei großen Schmerzen mit Opium oder andern narkotischen Mitteln versett, gegeben werden; alle reizenden Lagiermittel find forgfältig zu vermeiden. Verf. schließt diesen wichtigen Aufsatz mit dem Sektionsbericht eines an dieser Arankheit Verstorbenen. Der Unterleib des sehr abgezehrten Körpers war wie von einer teigigen Masse ungeheuer ausgedehnt; das Orificium ani mit den angrenzenden Bedeckungen durch ein flaches frebsartiges Geschwür zerfressen; das Omentum und Mesenterium größtentheils verzehrt und brandig; die dicken Gedärme zur Dicke eines ftarken Mannsarms ausgedehnt, aus ihrer natürlichen Lage verrückt, mißfarbig, enthielten eine ungeheure Menge breiartigen Koth. Das Rectum selbst machte eine im kleinen Becken fest angemachsene Duplikatur oder Arummung seiner ganzen Länge nach, war schwielig, hart, mit frebkartigen Anfressungen und Auswüchsen verseben, und je näher dem Ufter desto weniger einem Darm, sondern mehr einem Speckfanal ähnlich.

Ueber einen nicht weniger merkwürdigen aber glücklicher abgelaufenen Fall gab uns Hr. Sanitätsrath, Dr. Steger, Bericht, nämlich von einer, nach einer Stichwunde während 6 Jahren ohne bedeutende Störungen und nachtheilige Folgen im Körper zurückgebliebenen, über 3" langen und ¾" breiten abgebrochenen Messerklinge. U. H. von Neßlauerhielt im September 1819 bei einer Rauferei einen

Messerstich in die rechte Schulter, ungefähr in Mitte der Länge des M. deltoides. Wegen der beträchtlichen Blutung wandte er sich an einen Arzt, der die Wunde als einfache Stichwunde behandelte und in einigen Wochen zur Vernarbung brachte. Allmählig nach Heilung der Wunde fühlte der Mann Beschwerden im verletten Arm, wenn er arbeitete, die fich öfter verloren, aber dann auch stärker wiederkehrten. Vor 3 Jahren verlangte er ein Beugniß, um vom Militärdienst wegen rheumatischen Beschwerden entlassen zu werden, das ihm aber, da man weder Geschwulft noch Abschwindung entdecken konnte, verweigert wurde. Im Oftober 1825 kam er wieder zum hrn. Sanitätsrath und flagte über ein Stechen in der Achselgrube und eine Erhabenheit in der Tiefe derselben. Hr. Referent fühlte wirklich, wenn er den Kinger andrückte, einen harten unbeweglichen Körper mit abgerundeter Spipe, der dem Anschein nach auf der obersten Rippe festsaß; er hielt den Zustand entweder für eine Exostose oder eine rheumatische Entzündung des Periosteums der Rippen, und ertheilte nun das verlangte Zeugniß. Der Mann arbeitete indessen als Taglöhner fort, und schonte den Arm nicht. Im Frühling des verwichenen Jahres, nach einer schnellen Bewegung, empfand er ein heftigeres Stechen in der Achselgrube, es entstand Blutung, und man bemerkte einen harten, spisigen Körper in der kleinen Hautöffnung, der, so wie er sichtbar wurde, wie Gisen aussah. Jest erst kam ihm der

Gedanke, es möchte das Stilet bei der vor 6 Jahren erhaltenen Wunde zurückgeblieben fenn. Gin Empirifer, an den er fich wandte, machte einige gewaltsame, robe Bersuche, diesen Körper mit einer Zange berauszureissen, die aber nur Schmerzen, Verblutung und Blutspeien erregten, ohne den geringsten guten Erfolg. Ein späterer Versuch eines Arztes war eben so fruchtlos. Ende Oktobers ward von Hrn. Dr. Steger die Operation selbst vorgenommen, die Geschwulst bis auf die Rippen gespaltet; es ergab sich nun, daß es kein Stilet, sondern eine breite abgebrochene Messerklinge sen, welche in horizontaler Richtung, die Schneide abwärts, mit der Spipe zwischen der 2ten und 3ten Rippe, nicht ganz in der Kurvatur, sondern etwas nach hinten stack, und mit sehr dichtem Zellgewebe umgeben, wie in einer sehnigten Scheide eingeschlossen war. Unter kräftigem Anziehen und Bewegen nach verschiedenen Michtungen und gehöriger Erweiterung der Wunde, ward das Eisen endlich mit dumpfem Arachen herausgezogen. Etwa 1" Länge des äußersten Endes des abgerundeten Messerstücks hatte innerhalb der Rippen gesteckt, war angefressen, und verursachte durch seine Nauhigkeiten den heftigen Widerstand und das Geräusch beim Herausziehen. Die Blutung war nicht sehr stark, Eiter kein Tropfen, keine Caries der Rippen. Sogleich nach dem Verband konnte der Operirte den Arm frei und leicht nach allen Nichtungen bewegen, und ward in Aurzem gänzlich bergestellt.

Bon hrn. Sanitätsrath Dr. henseler erhielten wir eine Geschichte der Ausbreitung der Wuthkrankheit bei Menschen und Thieren im R. St. Gallen und seinen nächsten Umgebungen seit 1820 bis 1826 mitgetheilt. Diese Krankheit, sagt Verf., hat von jeher die Aufmerksamkeit der Aerzte, Naturforscher und Menschenfreunde auf sich gezogen, theils wegen der Ungewißheit, worin man noch bis zum heutigen Tag über ihr Wesen und ihre Ursachen schwebe, theils wegen den traurigen Folgen des Bisses wüthender Thiere auf den Menschen; besonders aber werde diese Aufmerksamkeit vermehrt, wenn das Uebel, wie in den letten Jahren geschehen, gleichsam einen epidemischen Charafter annehme, und sich nicht nur bei Sunden, sondern auch bei andern Thieren zeige. Verf. zählt nun in chronologischer Ordnung die seit 1820, wo die Krankheit häufiger zu erscheinen ansieng, bekannt gewordenen Fälle auf, wovon das Ergebniß ist, daß 1820: 20 Hunde; 1821: 5 Hunde und 1 Kape; 1822: 11 Hunde und 1 Kape; 1823: 35 Hunde und 1 Kape; 1824: 22 Hunde und 4 Kapen; 1825: 12 Hunde und 5 Kapen: 1826: 9 Hunde und 1 Kape, zusammen 114 Hunde und 13 Kapen, also 127 wuthkranke Thiere dieser beiden Arten im Kanton St. Gallen zur amtlichen Kenntnif kamen, denen die wieder von diesen gebissenen und nachher beseitigten, so wie die heimlich und im Stillen niedergemachten und die bedeutende Anzahl von kranken Füchfen als ungerechnete beizuzählen find. Von

beinahe 100 nur im Kanton St. Gallen in diesen 7 Jahren durch wuthkranke Thiere gebissene Versonen starben 7 an der Wasserschen, wovon 4 durch Hunde und 3 durch Kapen gebissen worden waren. Vier dieser Personen hatten die Verletung ganz vernachläßiget, zum Theil verheimlichet; die drei andern liessen sich nur unvollkommen prophylaktisch behandeln. Ferners ergiebt sich aus des Verf. Darstellung mit höchster Wahrscheinlichkeit, daß auch die Arankheit der Füchse, über deren Natur anfänglich so viele Zweifel herrschten, wirkliche Wuthkrankheit sen, da mehrere von Füchsen gebissene Hunde und andere Thiere, namentlich auch Kühe und Ziegen, die Wasserscheu bekamen. In einer 2ten Abhandlung haben wir von dem schäpbaren Kollegen die Resultate der Leichenöffnungen getödteter, mit dieser Krankheit behafteter Thiere und andere Erfahrungen über die Art der Ausbreitung dieser Seuche zu gewärtigen.

Jum Schlusse dieses Faches soll ich noch der abgekürzten Uebersetzung einer Arzneimittellehre der
vereinigten nordamerikanischen Staaten von
unserem Landsmann und Shrenmitgliede Dr. William
Zollikofer in Baltimore, die Referent die Shre
hatte Ihnen vorzutragen, erwähnen. Diese Arzneimittellehre beschränkt sich fast ausschließlich auf das Pflanzenreich und zwar nur auf Pflanzen der vereinigten Staaten,
besonders der nächsten Umgebungen des Verk., und er
hebt vorzüglich nur seine eigenen Erfahrungen und die

seiner Landsleute über dieselben heraus, giebt dabei manche wichtige Bemerkungen und nüpliche Winke über viele uns unbekannte, zum Theil auch über ältere bekannte oder wenigstens bei und akklimatisirte Pflanzen. Er theilt die Arzneigewächse nach ihren Hauptwirkungen in folgende 16 Klassen ein: 1) Narcotica, worunter Datura Stramonium, die im Wahnsinn, konvulsivischen und epileptischen Zuständen, im Gesichtsschmerz und frebsartigen Geschwüren, auch in chronischen Rheumatismen äusserlich und innerlich vom Verf. mit Erfolg angewandt murde, ferners das Rhus Toxicodendron, in Lähmungen, Kalmia latifolia et angustifolia, Phytolacca decandra, deren junge Schöflinge als Gemüse genossen werden, und Euphorbia hypericifolia. 2) Antispasmodica, wohin nebst einigen der vorigen, Symphocarpus sætida gezählt wird. 3) Tonica: Cornus florida et sicca, erstere wird der China gleich gestellt, Frasera carolinensis, Apocyn. androsæmifolium, Chironia angularis, Xanthorhiza apiifolia, Prinos verticillatus, Pyrola umbellata, Prunus virginiana, Coptis trifolia, Magnolia glauca, Liriodendr. tulipifera, Hydrastis canadensis, Eupatorium perfoliatum et pilosum, Aristolochia Serpentaria, Populus tremula, und Veratrum luteum. 4) Adstringentia: Statice caroliniana, Heuchera americana, Rubus villosus et procumbens, Actea racomosa, Orobanche virginiana, Geranium maculatum, Comptonia asplenifolia, Quercus rubra, Diospyros virginiana. 5) Emetica: Ilex vomitoria,

Apocyn. androsæmifolium, Podalyria tinctoria, Phytolacca decandra, Lobelia inflata, Asarum canadense, vorzüglich aber die Euphorbia Ipecacuanna und corollata, die der ächten Tpekacuanna ganz gleichkomme; ferner die Spiræa trifoliata und Gillenia stipulacea. Heftig mirke die Sanguinaria canadensis und Lobelia inflata, auch die bekannte Polygala Senega sen in größeren Gaben ein brechenerregendes Mittel. 6) Cathartica: Iris versicolor, verna, virginiana, Triosteum perfoliatum, Convolvulus panduratus, Asclepias tuberosa, Cassia marilandica, vorzüglich Podophyllum peltatum, die der Verf. der Nalappe porticht, und Juglans regia. 7) Emmenagoga werden nur 2 ermähnt: Secale cornutum und Cunila pulegioides. 8) Diuretica: Iris versicolor, Ilex vomitoria, Triosteum perfoliatum, Convolvulus panduratus, Pyrola umbellata, Eupatorium perfoliatum, pilosum, purpureum, Juniperus virginiana und Lobelia syphilitica. 9) Diaphoretica: porzüglich die Asclepias tuberosa, dann Euphorbia corollata, Eupator. perfoliatum et pilosum, Juniperus virginiana, Eryngium aquaticum, Sanguinaria canadensis und Laurus sassafras. 10) Expectorantia: die schon ermähnte Asclepias tuberosa und A. syriaca, Statice caroliniana, Euphorbia corollata, Sanguinaria canadensis, Polygala Senega, Lobelia inflata, Arum triphyllum. 11) Sialagoga: Xanthoxylum Clava Herculis, Pyrola umbellata, auch Polygala Senega bemirke zuweilen, innerlich genommen, Speichelfluß. 12) Errhina: Asarum

canadense und Sanguinaria canadensis. 13) und 14) Epispastica et Escharotica. Zu den ersten zählt Berf. die Lytta vittata, die nach seinen eigenen Bersuchen vollkommen so gut, ja noch schneller wirke, als unsere europäische spanische Fliege. Ferners gebe es in den vereinigten Staaten noch einige Spezies, wie Lytta marginata, atrata et cinerea, die ähnliche Wirfungen äussern. Das Rhus Toxicodendron, radicans und vernix zeigen stärkere Wirkungen bei warmem Wetter, doch sen ihr Gebrauch als blasenziehendes Mittel unsicher. Sieher rechnet Verf. noch das Araut von Pyrola umbellata, Anthemis cotula, Junip. virginiana, die Wurzel von Euphorbia corollata und Ranunculus sceleratus, endlich die Rinde von Juglans regia. 15) Anthelmintica: vorzüglich Spigelia marilandica und Chenopodium anthelminticum, weniger Laurus Benzoin, Prunus virginiana, Cleome dodecandra, und Veratrum luteum. 16) Demulcentia: Ulmus americana und Panax quinquefolium. In einem Anhang erwähnt Verf. noch einige übergangene Pflanzen, namentlich die Cicuta maculata, die statt dem Conium maculatum zuweilen angewendet werde; die Scutellaria laterislora, die in neuern Zeiten gegen die Hundswuth angerühmt worden, deren Kräfte aber erst noch näher ausgemittelt werden müssen; die Solidago odora, wovon das Del statt Oleum anisi gebraucht werden möge; endlich das Erigeron philadelphicum als urintreibendes Mittel, und die Cunila mariana bei Kolif und Blähungen.

Ausser den bisher genannten Vorlesungen von wirklichen Mitgliedern der Gesellschaft, gab dann auch dieses Mal wieder der inhaltsreiche Bericht über die Verhandlungen der Zürcherschen naturforschenden Gesellschaft im verwichenen Jahr, durch deren gegenwärtigen trefflichen Aftuar, Brn. Dr. Locher-Balber verfaßt und zum erstenmale gedruckt und mitgetheilt, Stoff zu mannigfacher Belehrung. Nicht weniger boten uns die Betrachtung mehrerer ausgezeichneter naturhistorischer Prachtwerke, deren Darreichung wir einem hochgeschäpten Chrenmitgliede unserer Gesellschaft und anderen Freunden derselben verdankten, so wie die Vorzeigung verschiedener Naturförper, z. B. mehrerer Thier-Spezies aus der ehemaligen königl. Menagerie zu Nymphenburg, der getrockneten Pflanzendekaden von Hoppe, und der Sammlungen getrockneter Pflanzen von Seringe 2c., eben so genuß= als lehr= reiche Unterhaltung; endlich erfreuten wir uns an einigen vorgelegten naturhistorischen Sandzeichnungen unseres Mitglieds, des Hrn. W. Hartmann, der vorzüglichen Geschicklichkeit desselben in diesem Kache.

Auch unsere Sammlungen blieben in diesem Jahre nicht ganz zurück. Einem verehrten Mitgliede verdankt die Bibliothek als Geschenk den 2ten und 3ten Theil von Gehlers physikalischem Wörterbuch, neu bearbeitet von Brandes, Gmelin, Horner, Munke und Pfass; einem andern Fourcroy, Elémens d'histoire naturelle et de chymie, 5 vol.; mehreren Mitgliedern vereinigt das

Bulletin universel des sciences et de l'industrie, 1ste bis 3te Settion, Jahrgang 1826; dem Verf. der St. Gallischen meteorologischen Tabellen, unserem verdienstvollen Aftuar, die ganze Sammlung derselben von 1815 an bis 1826; die helvetische Ichthyologie ebenfalls dem rühmlich bekannten Verf. derselben, und endlich eine schöne Neihenfolge ausländischer Versteinerungen dem Hrn. Oberstl. Emil Scherer. Aus der Kassa wurden als Fortsetungen angeschafft: Leonhards mineralogisches Taschenbuch, Jahrgang 1823; Prechtl's polytechnische Jahrbücher, 4r und 5r Band; Meisners Annalen, 1r und 2r Band; Kastner's Archiv für Physik, 1r und 2r Band. Neue Verhandlungen der Kais. Leopold. Akademie der Wissenschaften, 5r Band, und Ssis von Oken, Jahrgang 1824.

In dem Bestand unserer Gesellschaft sind einige Beränderungen eingetretten. Es wurden 5 neue Mitglieder aufgenommen: Hr. Dr. Girtanner von St. Gallen, Hr. Apotheker Helbling von Rapperschwyl, Hr. Deler von Frankfurt a. M., Hr. Schmitt, Lehrer von Rheinau, und Hr. Pfr. Sisenring in Ragay, letterer als Shrenmitglied. Dagegen haben ihre Entlassung aus der Gesellschaft begehrt: die Hrn. DDr. Wild, Sanitätsrath in St. Gallen, und Scherer im Sbnat. Noch einen schmerzslicheren Verlust aber litt die Gesellschaft durch den Tod des Hrn. Dr. Joh. Nepomuk Hautli von Uppenzell, der am 15. August des verwichenen Jahres an einer Brustentzündung aus unserer Mitte schied. Er war ges

boren den 27. April 1765. Für seine Bildung that sehr viel sein naher Verwandter, Jos. Anton Suter, Pfarrer in Hasten und Dr. U. Jur., dessen er oft mit großer Dankbarkeit und Liebe erwähnte. Nachdem er die Trivialschulen in Appenzell besucht und die Anfangsgründe des Lateinischen sich zugeeignet hatte, trat er in die damals berühmte Bildungsanstalt zu Salmansweiler; gieng hierauf nach Augsburg, Ingolstadt, wo er besonders den vorzüglichen Unterricht eines Prof. Baaders in der Physik benutte, dann nach Besangon, und widmete sich dem ärztlichen Studium, hauptsächlich dem Fache der Geburtshülfe, mit dem angestrengtesten Fleiße. Um sich für seinen künftigen Beruf, besonders als praktischer Arzt, desto tüchtiger auszubilden, kam er zu Hrn. Dr. und Rathsherrn Hirzel in Zürich, wo er auch Salom. Gefiner und Lavater kennen lernte, ihren geistund gemüthreichen Umgang sich zu Nußen machte, und wo die Liebe zur alten flassischen Literatur und zwar besonders zum poetischen Theile derselben in ihm erweckt murde. In sein engeres Vaterland zurückgekehrt, übte er den Beruf des praktischen Arztes mit Geschick und Beifall aus, und war im Fache der Geburtshülfe mit rühmlichem Fleiße und Erfolg ausgezeichnet thätig. In tiefem Schnee und nächtlichem Dunkel versäumte er es nicht, nach den entlegensten und gebirgigsten Gegenden zu eilen, sobald er gerufen wurde, und manche Kreisende verdankt ihm die Erhaltung ihres eigenen und ihres

Kindes Leben. Als daher einst an einer Landsgemeinde entfernt die Rede davon war, ihn zum Landammann zu wählen, riefen die Weiber: Ach! nehmt uns doch diesen Mann nicht, er ist unser Trost! Ueberhaupt war sein ganzes Wesen aus Menschenfreundlichkeit, Gemüthelichkeit und Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, besonders gegen die ärmere Klasse, zusammengesetzt, und das Motto, das er seinem Gedicht, das Wildkirchlein, vorangesetzt, paste in seinem höhern Sinn ganz auf den tresslichen Vollendeten:

Zwei find der Himmel; es führt in einen, weil er noch lebet,

Liebe den edlen Mann, einen eröffnet der Tod. Seelig der Sterbliche, dem schon früh der erste sich aufthut!

Die auf Erden hat er, fets nur im Simmel gelebt.

Diesen Tugenden lag aber nicht Schwäche des Charafters zu Grunde, sondern sie waren mit männlichem Ernst und Beharrlichkeit gepaart, wo es darauf ankam, das Gute durchzusezen. Er zeigte diese mehrmals in seiner politischen Laufbahn, besonders in den stürmischen Jahren der schweizerischen Nevolution, als er von 1798—1800 die Stelle eines Mitglieds der Verwaltungs-kammer des Kantons Säntis bekleidete, in dieser Stelle mit alten und neuen Gebrechen und Jrrthümern der mannigfaltigsten Art zu kämpfen hatte, und als solches

die erste wohlthätige Sand zur Begründung des Erziehungswesens, so wie einer medizinischen Polizei in der östlichen Schweiz bot. Er war es, der zuerst eine Erziehungsbehörde und eine Sanitäts-Rommission des Kantons Säntis präsidirte, und durch erstere das damals noch sehr vernachlässiate Schulwesen zu heben und zu verbessern strebte; ein Streben, das er auch, nach Auflösung des Kantons, im engern Areise seines zur vormaligen Verfassung zurückgekehrten Ländchens, in Verbindung mit dem wackern Pfarrer Manser, nach Maßgabe der Verhältnisse aus allen Kräften fortsette. Als Präfident der Sanitäts-Kommission des Kantons Säntis war er es, der auf die Abschaffung der so schreienden Mißbräuche jener Zeit, hinsichtlich der schaamlosesten Pfuscherei und frechsten Empirie, hinsichtlich der Beerdigung der Selbstmörder durch den Scharfrichter, des Quälens von ausserehelich Gebährenden zur Entdeckung der Paternität zc. drang, und der dagegen eine Organisation des Medizinalpersonales, einen bessern Unterricht und eine kunstgemäße Bildung der Hebammen einzuführen bemüht war; auch späterhin letteres noch in seinem engern Wirkungsfreise durch Selbstunterrichtung mehrerer Sebammen Innerrhodens, zum Heil seiner Landsleute zu verwirklichen sich angelegen senn ließ. Neben diesen Eigenschaften und gemeinnütigen Bemühungen, zeichneten den edlen Mann noch Bedächtlichkeit und Verständigkeit in allen seinen Worten und Handlungen, hohe Duldsamkeit bei streng

religiösem Sinn, Uneigennütigkeit bei nicht glänzenden Glücksgütern, Patriotismus im schönsten Sinne des Wortes, und feuriger Eifer für jede republikanische Tugend aus. Er war in seinem Privat = und öffentlichen Leben ein Vorbild von Biederkeit, Geradheit und gewissenhafter Pflichttreue; und wenn sein engeres Geburtsland ihn als Magistrat zu keiner höhern Stelle als der eines Landsfähndrichs erhob, so lag es weder an seinen Talenten noch an seinem Charafter, sondern an Mangel einiger untergeordneter Eigenschaften, die in Demokratien ächtes Verdienst allein kaum ersepen kann; es mangelte thm ein imponirendes oder dem großen Haufen wohlgefälliges Aeusseres, eine fräftig gebietende Stimme, der Trieb, nach Volksgunst zu buhlen, die Herablassung zu den Volksvorurtheilen und zu den kleinen Künsten des Chrgeizes; endlich mag aber auch seine große Bescheidenheit, und vor allem seine eigene, stets zunehmende Abneigung, an öffentlichen Geschäften Antheil zu nehmen, so wie seine Vorliebe, sich immer mehr und ausschließlich seinem Berufe, den Wissenschaften, der klassischen Literatur, und nebenbei auch der Mufik, deren leidenschaftlicher Verehrer er war, zu widmen, hauptsächliche Veranlassung dazu gegeben haben. Leider ward ihm nicht vergönnt, Mehreres auszuarbeiten und durch den Druck bekannt zu machen. Man hat von ihm nur eine Abhandlung über Armenpflege und Armenverwaltung, unter dem Titel: "Wie kann den Armen im Lande geholfen

werden? Eine Unterredung unter drei Landeseinwohnern. Mit besonderer Rücksicht auf Inner = Rhoden." Auf Veranstaltung der Zürcherischen Sülfsgesellschaft berausgegeben zum Besten der Armen. Zürich, 1807, worin der gemeinnützige Mann seine Unfichten und Vorschläge zu Erzielung eines vernünftigen Armenwesens niederlegte; und wenn auch davon in seinem eigenen Ländchen nichts in Anwendung kam, so hatte er dagegen die Freude, zu erfahren, daß die Armenanstalten des Kanton Uri nach seinem Plan eingerichtet wurden. Eine zweite Schrift von ihm führt den Titel: Das Wildfirchlein und die Sbenalp im Kanton Uppenzell. Auf Verlangen und zum Besten der Armen zum Druck befördert von Dr. Hautli. St. Gallen, 1817. Ein Gedicht, das als Nachbild von Hallers unsterblichem Lied, die Alpen, betrachtet werden kann, und das als Zusak mehrere nicht unwichtige Anmerkungen zur Topographie und Naturgeschichte des appenzellischen Hochgebirges enthält. Eine Menge Manuscripte, die der Verewigte hinterließ, namentlich auch eine Reihenfolge meteorologischer Beobachtungen, find leider nicht ausgearbeitet, und erwarten noch die ordnende Sand seines der Medizin ebenfalls sich widmenden jüngern Sohnes; vielleicht, daß sie uns einst mitgetheilt werden. Indessen bleibe sein Andenken stets unverloschen unter uns, und gesegnet der Fortbestand des durch ihn gestifteten Guten und Nüplichen. Sanft ruhe die Asche des biedern und

mir insbesondere stets unvergeßlichen Freundes unweit des Fußes jener Alpe, von welcher er selber sang:

"Hier hauchet jedes Gras, hier athmet jede Blume Gleich tropischem Gewächs, balsamischen Geruch, Hier thronet die Natur in ihrem Heiligthume, Und lohnet mütterlich des Wanderers Besuch. So sendet die Natur mit milder Hand die Gaben Auf Alles, was da lebt, und sich ihr anvertraut, Daß alle Lebende an ihrer Brust sich laben, Und froh der Wanderer von ihr zum Himmel schaut."

Doch es ist Zeit zum Schlusse zu eilen, und Ihre Nachsicht und Geduld, theuerste Freunde und Kollegen! nicht länger in Anspruch zu nehmen. Mögen diejenigen Mitglieder, die die Gesellschaft mit Vorlesungen oder Beiträgen jeder Art erfreut haben, im Bewußtseyn der thätigen Beförderung der Zwecke derfelben, neben unferer höchsten Dankbarkeit, ihre schönste Belohnung finden, und in ihrem rühmlichen Gifer nicht erfalten; mögen die Uebrigen nach Maßgabe von Muße und Verhältnissen ihnen nachzustreben sich ermuthiget fühlen. Mögen wir Alle stets bescheiden und ehrfurchtsvoll das große Buch der Schöpfung aufschlagen, in der Betrachtung und Entzifferung desselben mit Freuden verweilen und ohne vorgefaßte Meinungen, mit reinem, keuschem und bedächtigem Sinn uns damit beschäftigen. Denn dieses ift, um mit einem Ausdruck des mehrerwähnten brittischen

Weltweisen zu reden, das Wort, das nach allen Gegenden der Erde ausgieng und keiner babylonischen Sprachenverwirrung unterlag; dieses sollen die Menschen verstehen, und es nicht verschmähen, den Kindern gleich, die Unfangsbuchstaben desselben kennen zu lernen.